

Einkleidung und Profeß in "St. Paul".

Einkleidung und Profess in „St. Paul“.

(Siehe untenstehendes Bild.)

Das Fest Maria-Geburt war für unser Missionshaus „St. Paul“ wieder ein großer, schöner Gnadenstag, denn an demselben legten die ersten dahier aufgenommenen Novizen ihre dreijährigen Gelübde ab. Es waren die Priesteramts-Kandidaten Fr. Leander Emhart und Fr. Fruinius Reiner. Die beiden hatten sich im August vorigen Jahres nach glücklich bestandenem Gymnasial-Absolutorium dahier als Postulanten gemeldet und waren am 8. September 1912 eingekleidet

sich in gewohnter Weise: Nachdem die Kandidaten ihre Petition ums heilige Kleid, beziehungsweise um Zulassung zur Profess gemacht hatten, sang der Chor den Hymnus *Veni Creator Spiritus*; es folgte die Ansprache des Hochw. P. Superioris, der ihnen in eindringlichen Worten die ernste Doppelpflicht der Selbstheiligung im stillen Ordensstande und des apostolischen Eisers im Werke der katholischen Mission nahelegte, die Benediktion der Kleider und der Alt der Einkleidung, beziehungsweise die Ablegung der Ordensgelübe. Am Schlusse der nun folgenden hl. Messe, wobei die Neu eingekleideten und die beiden jungen Professen zur



Am Tage der Einkleidung und ersten Profess.

worden. Nach Vollendung ihres einjährigen Noviziates machten sie am Feste Maria-Geburt auf Grund unserer neuen Konstitutionen Profess zunächst auf drei Jahre, mit der Hoffnung, nach weiteren drei Jahren ewige Gelübe ablegen zu dürfen. Mitte Oktober bezogen beide in Gesellschaft eines dritten, von Mariannhill eingetroffenen jungen Professen, Fr. Ludwig Trenel, die Universität Würzburg, um dafelbst ihren philosophischen und theologischen Studien zu obliegen. Mögen sie sich daselbst recht gediegene Kenntnisse für ihren künftigen Missionsberuf aneignen!

Am gleichen Tag war die Einkleidung von zwei Chor- und sechs Brüder-Novizen. Ihrem früheren Stande nach waren zwei Studenten, drei Landwirte, zwei Schreiner und ein Mechaniker; der Nationalität nach rekrutierten sie sich aus dem Rheinland, aus Bayern, Polen, Österreich und der Schweiz.

Die schöne Doppelfeier, welche in der neuen, reich mit Blumen dekorierten Hauskapelle stattfand, vollzog

hl. Kommunion gingen, sangen alle Anwesenden voll Freude und Dank das „Großer Gott, wir loben dich.“

Auch unsere Studenten mit ihren Lehrern und Professoren hatten sich zu der schönen Feier eingefunden, desgleichen unser Missionsprokurator P. Balduin Reiner aus Würzburg, Bruder Agathon Wimmer aus Köln und mehrere Verwandte der jungen Professen und Novizen. Vom einen war der Herr Onkel gekommen, vom andern der Bruder oder die Richter; aus dem gemütlichen Schwabenland, der Heimat unserer beiden jungen Professen, kamen „Vetter und Bäts“, und waren mit Rührung Zeuge der schönen Feier und der Freude und des reinen, ungetrübten Glückes ihrer lieben Verwandten und Angehörigen. Eines der Anwesenden, eine junge Lehrerin, begab sich sofort von „St. Paul“ nach dem Missionshause „Heiligblut“ bei Helmond in Holland, um dort bei den Missionsschwestern vom kostbaren Blut, von welchen über 300 in der Mariannhiller Mission tätig sind, um Aufnahme zu bitten.

Fühlst sich aus dem weiten, großen Kreise unserer Lejer und Leferinnen keines von Gott berufen, sich ebenfalls dem hl. Ordensstande und der Mission zu weihen? Hier in „St. Paul“, und zumal in unserer afrikanischen Mission gäbe es noch Platz und Arbeit für viele! Hl. Joseph, du großer Patron der Ordensleute, Priester und Missionare, schenke unserm Hause recht viele brave und seeleneifrige Postulanten!

Die Vorläuferin des Herrn im Zululand.

Von Schw. Engelberta, C. P. S.

(Fortsetzung.)

In Emoheni angekommen, warf sich Nomjiba dem Hochw. Missionar P. Roussel zu Füßen und bat unter Tränen um die hl. Taufe.

Bewundernd schaut der Priester auf das fremde Zulumädchen, heißt es freundlich aufzustehen und entgegnet ruhig: „Mein Kind, so schnell geht es mit dem Taufen nicht. Du kennst ja Gott noch gar nicht, kannst nicht beten, nicht lesen, nicht schreiben; vorerst mußt du also in die Schule gehen und fleißig lernen, dann erst fann von der hl. Taufe die Rede sein. Doch komm, du bist sicherlich müde von dem weiten Wege, isch und trink und ruhe gehörig aus!“

„Nein, Baba, ich habe kein Verlangen nach Speis und Trank und geruht habe ich heute Nacht bei dieser guten Frau, nur um Eines bitte ich, daß du mich durch die hl. Taufe zum Kinde Gottes machst und zwar bald! Siehe, ich bin eine Königstochter aus dem Zululand und bin heimlich von dort fortgegangen. Ich kenne Gott und liebe ihn schon lange, ich kann auch die christlichen Gebete auswendig und weiß alles, was im Katechismus steht. Vater, glaube mir doch und prüfe mich, aber zögere nicht lange mit der hl. Taufe, denn ich weiß, die Boten des Königs werden bald hieher kommen, um mich mit Gewalt zurückzuholen.“

„Seltsames Kind“, erwidert der höchst erstaunte Missionar, „wie, du kommst direkt mitten aus dem Zululand und kennst unsere Gebete und weißt alles, was im Katechismus steht? Sag mir, wer hat dich das gelehrt? Du kannst doch nicht lesen?“

„Vater, ich habe keinen Lehrer gehabt; ich habe alles selbst gelernt. Nur die Buchstaben deutete mir mein Bruder Sageni, Lesen lernte ich selbst, und alles übrige sagte mir der Katechismus. Ich fand denselben in einer unserer Hütten, wo ihn ein durchreisender junger Bursche, der eine Missionschule besucht hatte, achilos liegen ließ.“

Jetzt rief P. Roussel mit Freuden aus: „O, du bist ja Nomjiba, die Schwester meines braven Johannes! Willkommen, meine Tochter, willkommen! Dein Bruder hat mir vieles von dir erzählt! Seltsames Kind, wer gab dir doch den Mut, so ganz allein die weite Reise mitten aus dem Zululand bis hieher zu machen? Doch, ich will nun deinen Bruder Johannes rufen; wird der sich freuen!“

Wenige Minuten darauf hielten sich Bruder und Schwester unter Freudentränen umschlungen. Johannes konnte nicht genug staunen über die Tat Nomjbas. „Schwester, Schwester,“ rief er aus, „wie konntest du so etwas wagen? Als wehrloses Mädchen ganz allein einen solch weiten Weg machen! Wie fandest du überhaupt hieher? Der Herr hat dich ja ganz auffallend beschützt, und gewiß war dein hl. Schutzhengel selbst dein bester Führer und Reisegenosse. Und der Herr, der dich bisher so wunderbar geleitet und geführt, wird weiter

helfen. Du wirst getauft werden und sollst Maria heißen. Was aber dann, Schwester, was dann? Sicherlich werden die Boten des Königs dich hier suchen; wohin sollen wir dann fliehen?“

Da richtet Nomjiba im edlen Stolz ihr Haupt in die Höhe und spricht: „Fliehen? Nein, Bruder, ich fliehe nicht! Ich bin hieher gekommen, um die hl. Taufe und den Namen Maria zu empfangen, und habe ich das erreicht, so ist mir Leben und Tod und alles gleich. Sie sollen nur kommen und mich töten; ich sterbe mit Freuden! Fliehe du allein, mein Bruder, denn man wird allgemein glauben, du hast mich hieher gelockt . . .“ So sprachen die beiden Königskinder noch lange miteinander, und eines suchte das andere an Großmut und Edelsinn zu überbieten.

Als sich Johannes endlich entfernt hatte, erhielt Nomjiba neue Kleider und wurde sodann den übrigen Mädchen und Frauen beigegeben. Am nächsten Tag unterzog sie P. Roussel einem eingehenden Examen, und sein Erstaunen wuchs immer mehr, je eingehender er sie über die einzelnen Lehren und Wahrheiten befragte und prüfte. Sie blieb ihm kaum eine Antwort schuldig. Er hatte zwar schon von Johannes vom Leben und Treiben seiner Schwester gehört und von den Gottesdiensten, die sie jeden Sonntag abgehalten hatte, allein, daß sie, die nie einen Lehrer gehabt hatte, so eingehend und korrekt in allem unterrichtet sei, das hatte er wahrlich nicht gedacht; ja, er hatte es für rein unmöglich gehalten. Solcher Fleiß und solche Treue mußten belohnt werden. Wer war zum Empfange der hl. Taufe würdiger als Nomjiba? Wozu also noch lange warten, zumal, da die Umstände drängten und unverzehens die Boten des Königs daherkommen und das Mädchen zurückfordern könnten? Ja, er wollte sie taufen. Schon am dritten Tag war alles dazu bereit; Nomjiba wurde ein Kind Gottes und erhielt natürlich den Namen Maria.

Auf dem Altar frische Sträuße;
Heiliger und reiner Blüthe
Ros' und Lilie in der Peter
Still-andächtigem Gemüte.

Elmar kniete vor den Staffeln
Im Gewand von weißem Linnen
Sanft gebückt, geschlossen Auges,
Wie verkennt in sel'ges Sinnem.

(F. W. Weber, Dreizehnlinben.)

Die edle Zulu-Prinzessin war getauft. Worte sind zu schwach, ihre Freude, ihre Wonne, ihre alles Maß übersteigende Seligkeit zu schildern. Vonach sie seit Jahren geseußt und Tag und Nacht mit Schmerzen verlangt hatte, jetzt hatte sie es erreicht! Die Sehnsucht ihres Herzens war gestillt. — Ihr Lieblingsaufenthalt war fortan die schön geschmückte Missionsskapelle. Hier wohnte der liebe Heiland im Tabernakel, und daneben befand sich auch ein Altärchen der lieben Muttergottes, deren Namen sie nun trug. Da ließ es sich gut beten! Stunde um Stunde weilte sie hier, dankte dem Herrn für die ihr gewordene Gnade und schöpste Mut und Kraft für die kommenden Stunden der Prüfung. Daz dieje nicht ausbleiben würden, wußte sie; doch das starkmütige Gotteskind kannte keine Furcht. Sie sah voraus, daß man sie von hier in den heidnischen Königsraal zurückholen würde, doch sie bangte nicht davor; im Gegenteil, in gewisser Beziehung wünschte sie es sogar, denn sie wollte ihr Glück auch anderen mitteilen, wollte im Heidenlande zur Missionarin werden oder wenigstens den kommenden Missionaren den Weg